

Das noble große Schwarze

Klavierbauer Heinz Schaefer und seine Schätze

Ist der Deckel offen, sieht man so eine Nummer auf dem gusseisernen Rahmen und denkt sich natürlich gar nichts bei der Ziffer 227 178. Bei Heinz Schaefer aber startet jetzt offenbar der innere Rechner: „Hm, ja, das müsste so um das Jahr 1928 gewesen sein ...“

Alles klar: Wenn jemand etwas über Flügel und ihr Baujahr sagen kann, so ist es Heinz Schaefer. Steinway & Sons, der Mercedes unter den Pianos, sei heute bei der Produktionsziffer 595 000 angelangt, weiß der erfahrene Klavier- und Cembalobaumeister. Ein leichtes also, zurückzurechnen. Das ist die vielleicht erstaunlichste, aber auch nüchternste Nachricht, die dem ruhigen Mann bei einem informativen Rundgang durch sei-

nen Ausstellungsraum und seine Werkstätten über die Lippen kommt. Seit Jahrzehnten stimmt, intoniert, lackiert, sticht, schraubt, klebt, poliert und lebt er überhaupt für das, was Pianisten aus geschriebenen Noten machen: für Klaviermusik. Heinz Schaefer weiß nicht nur wie man 3 000 bis 4 000 Einzelteile zu einem funktionierenden Spielwerk für die 88 schwarzen und weißen Tasten zusammensetzt, oder wie man in den Filz auf den Hämmerchen stechen muss, um einen romantischen Klang zu erhalten. Er weiß auch, wie die ganz großen Pianisten ticken, weil immer er es ist, der im Festspielhaus Baden-Baden vor den Konzerten die Flügel stimmt. Und dass man am besten auch Samthandschuhe beim Drehen an den Stimmschrauben trägt, wenn man am richtigen Ton für Keith Jarrett zurrt. Apropos Klavier-Rezital: Das Gewicht eines Kleinwagens, eine Tonne, sagt Schaefer, bewegt ein Pianist an einem Klavierabend mit seinen Fingern beim Schlagen der Tasten.

Gelernt hat Heinz Schaefer das Klavier- und Cembalobauen in einem Musikgeschäft in Trier. Während der Gesellenzeit verbrachte er einige Wochen bei Steinway & Sons in Hamburg. „Es ist wichtig, dass man bei so einem Fabrikat weiß, was man macht“, betont Schaefer, der bis vor ein paar Jahren noch die Vertretung für diese und weitere Piano-Marken hatte, nachdem er in Karlsruhe das Pianohaus Maurer übernommen hatte. Inzwischen kauft Schaefer nur noch alte Modelle unterschiedlicher Marken und erneuert sie fachkundig. „Mich interessieren gute, gebrauchte Flügel. Da kann ich mich am besten verwirklichen“, schwärmt er. Das Optimale aus einem Instrument rausholen ist für ihn nicht nur Beruf und Berufung, sondern auch eine



GEHT DEN FLÜGELN ANS EINGEMACHTE: Heinz Schaefer kam 1974 aus Trier nach Karlsruhe mit dem Meisterbrief für Klavier- und Cembalobau in der Tasche. Seither verkauft und restauriert er Pianos mit ganzer Leidenschaft. Fotos (2): Artis

Leidenschaft – und so jagt Schaefer ganz nebenbei noch so manchem Schatz nach.

Begrüßt wird man von Schaefer zum Beispiel mit der Einladung, sich einmal diesen Vorderdeckel da anzusehen, der da steht und von ihm mit zwei wunderschönen Holzeinlegearbeiten versehen wurde. Dann lässt Schaefer einen über das große Schwarze links im Schaumraum streicheln, um den Unterschied zwischen stumpfem Polyester dort und flutschigem Schellack hier zu spüren. Weil Schellack heute kaum noch zu bezahlen ist, wird die Politur üblicherweise aus Polyester gemacht. Nicht so bei diesem Exemplar, das Schaefer gerade in jeglicher Hinsicht aufpoliert. Auf viele Details gilt es dabei zu achten: auf die Konstruktion, die Bearbeitung der Klaviatur, die Mechanik, die Filze auf den Hämmerchen, die auf die Saiten schlagen, oder auf die Achillesfersen eines Flügels: die empfindlichen Dämpfer, die den Klang wieder einfangen, weil er sonst mit dem

Schaefer stimmt halb Deutschland

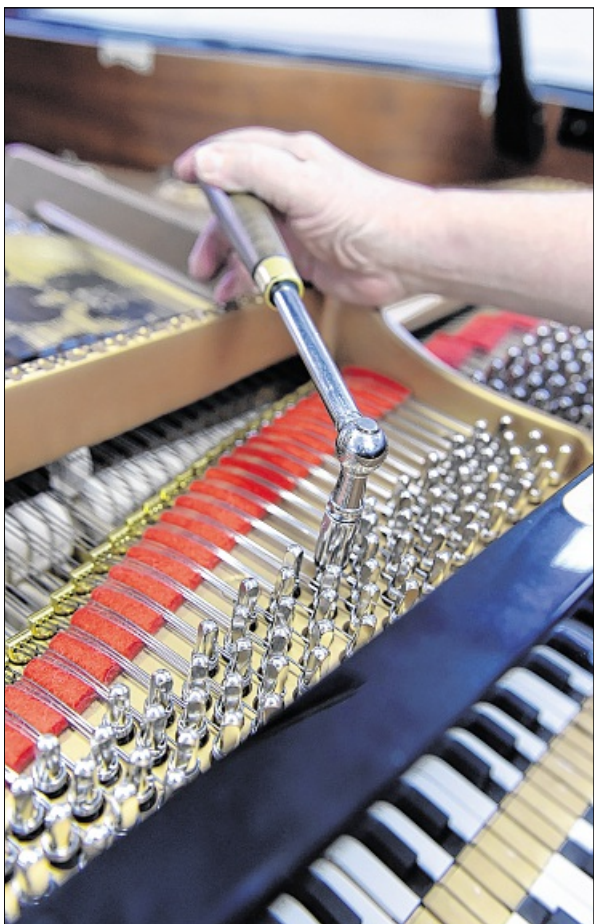
nächsten Ton verschimmt. Sitzen die nicht richtig, erklärt Schaefer, schep-pert's und kracht's.

Stimmen ist eine Sache, Intonieren die andere. Beim Stimmen geht es um den richtigen Ton, beim Intonieren um einen schönen Klang. Und der liegt gewissermaßen auf den Schultern der kleinen Hämmerchen. Je härter deren

Filz, umso brillanter der Ton, je weicher, umso romantischer. Und dafür muss man den Filz auf den ovalen

Hämmerchen V-förmig einstecken. Was nicht allzu oft geschehen kann, denn härter wird der Filz nur wieder durch das Tränken mit Lack – eine heikle Sache, denn zu häufiges Hin und Her zerstört das Gewebe des Filz. Nur alle zehn Jahre wird dieser erneuert. Insofern ist es nicht immer einfach, den wechselnden Wünschen von Pianisten etwa im Festspielhaus beizukommen. „Für Klangschönheit wollen viele die Intonation nach ihrem Geschmack haben, was schwierig oder nicht möglich ist“, weiß Schaefer.

Jazz-Pianisten bevorzugen Bösendorfer-Flügel, der gefühlte Rest der Piano-Welt einen Steinway. Die Qualität von Holz und Filz wie die gesamte Verarbeitung seien bei dieser Marke hervorragend, der Klang auch. Doch hat Schaefer zwei ganz persönliche Schwächen: Alte Pleyel-Flügel aus Paris verdrehen ihm den Kopf mit ihrem Palisanderholz und ihren massiven, gedrechselten Füßen. Zwei Pleyels der Länge 2,03 und 2,20 Meter hat er schon gekauft, einem 2,80-Meter-Modell jagt er noch hinterher, gesteht Schaefer grinsend. Dasselbe Fabrikat, das bei ihm steht, habe Frédéric Chopin auf Mallorca gespielt. „Ein traumhaft gutes Instrument“, sagt er. Und dann ist da noch dieser Bechstein-Flügel hinten rechts, unscheinbar schwarz mit Noten auf dem integrierten Ständer. Die warten auf halb Sieben: Mit diesem Bechstein verbringt Schaefer die frühen Morgenstunden. Wenn der Betrieb noch ruht, spielt er auf ihm Beethoven und Chopin. Warum nicht auf einem Steinway? „Dieser Bechstein“, antwortet Heinz Schaefer als würde er ein Geheimnis lüften, „inspiriert mich am meisten“. Isabel Steppeler



DIE RICHTIGE STIMMUNG macht Schaefer auch für Veranstalter wie das Festspielhaus Baden-Baden.